

Pyramide statt Plumpsklo

Umweltgerechte Stadterneuerung ist möglich. Im dänischen Kolding ist ein ganzes Wohnviertel nach ökologischen Grundsätzen umgestaltet worden.

bericht und fotos von achim werner

Um den Ausblick ist sie zu beneiden. Vom Balkon ihrer Wohnung sieht Jette Kodahl auf alte Obst- und Nussbäume, ein kleiner Bach schlängelt sich einen baumbestandenen Weg entlang. Zwanzig Meter vor ihr reckt sich eine 13 Meter hohe und 400 qm große gläserne Pyramide empor.

Jette Kodahl ist 59 und lebt im Zentrum der dänischen Stadt Kolding, etwa 80 km nördlich von Flensburg an der Ostsee gelegen. Die schöne Ausssicht und die Pyramide verdankt sie der Byfornyelseseskabet oder Stadterneuerungsgesellschaft. Dieses landesweit arbeitende, 1969 gegründete Unternehmen hat, nachdem es viele Jahre lang herkömmliche Stadtsanierung betrieben hat, die ökologische Stadterneuerung für sich entdeckt. Was das ist, lässt sich im Straßeneck von Fredensgade und Hollaendervej besichtigen, in dem Jette Kodahl und weitere 300 Menschen wohnen.

Wajno Jeppesen ist der Koldinger Bezirksleiter der Gesellschaft, die mit einem Jahresbudget von 1,5 Milliarden Euro ausgestattet ist, wovon ca. 4 Millionen Euro auf Kolding entfallen. Eine Führung durch das Gelände bereitet dem verschmutzten Mann, der etwas von einem nordischen Troll hat, sichtliches Vergnügen. Er verweist auf die im

Interesse von Kindern und Tieren mit Buttermilch und Pflanzenfarben behandelten Pergolen, die die Hinterhöfe der umliegenden Häuser begrenzen. Auf einigen dieser Pergolen sind Solarpanels installiert. Ganz nüchterner Ingenieur macht Jeppesen nicht etwa den Versuch, die Energiebilanz durch das bisschen Sonnenenergie schönzurechnen. „Wir wollen hier vieles ausprobieren. Wenn wir z.B. großflächig Gebäude mit Solarstrom versorgen wollen, dann brauchen wir Erfahrungswerte“, erklärt er, „und die gewinnen wir hier“.

Fische aus dem eigenen Garten. Ökologie macht's möglich.

In der Spitze des Dreiecks, das die drei umgebenden Häuserzeilen bilden, entspringt der mit Regenwasser gespeiste Bachlauf und plätschert einen kleinen Wasserfall hinunter. Dahinter klafft eine Baulücke. „Die werden wir mit Baumaterial schließen, das beim Abriss von Schuppen angefallen ist, die in den Hinterhöfen standen“, meint Jeppesen und findet es ganz selbstverständlich, dass die Arbeiter Stein für Stein



Ein Schmuckstück zu jeder Tages- und Nachtzeit:
Die Kläranlagen-Fischzucht-Gewächshaus-
Pyramide im dänischen Kolding

gesäubert und sorgfältig aufgestapelt haben, nur um ein bisschen Baumaterial und Deponieraum einzusparen. Er zählt weitere Details auf und führt schließlich vollautomatische Biokomposter vor, die innerhalb einiger Wochen Küchen- und Gartenabfälle völlig geruchsneutral in Humus verwandeln.

Jeppesen spannt seine Besucher gern ein wenig auf die Folter, deren Blicke von den netten kleinen Details fortwährend zu der beeindruckenden Pyramide wandern. Schließlich lässt er sich erweichen und lüftet die Deckel einiger in den Boden eingelassener Tanks und das Geheimnis des ungewöhnlichen Bauwerks. Es ist eine Kläranlage.

Wer würde da nicht instinktiv zurückweichen und die Nase rümpfen. Doch die Ingenieure um Jeppesen haben die Anlage so konzipiert, dass sie völlig ohne Geruchsbelästigungen arbeitet. Diverse heiße Sommer haben das wiederholt bewiesen.



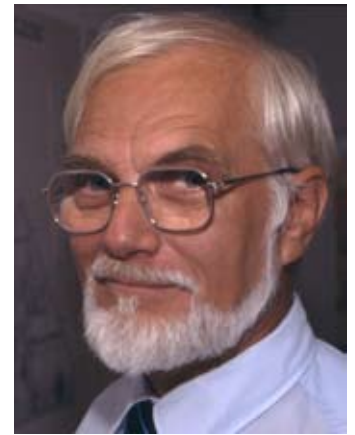
Der Ingenieur skizziert die Entstehungsgeschichte des Projekts. Die jungen Leute, erklärt er, ziehe es zurück in die Stadt und so ist es keine Seltenheit, dass Häuser in den Außenbezirken leerstehen, weil die Bewohner die Vorteile urbanen Lebens wiederentdecken. Nur, die Stadt war dem Andrang nicht gewachsen, genauer: Ver- und Entsorgungsleitungen stammten aus einer Zeit, in der die Menschen einmal wöchentlich badeten und ihr (Plumps-)Klo im Hof hatten. Die Koldinger Stadtverwaltung musste sich mit den horrenden Kosten für

Eine Kläranlage, die nicht riecht und gut aussieht. Mitten in der Stadt.

eine Erneuerung des Versorgungsnetzes vertraut machen. Da kam ihnen der Plan der Stadterneuerer gerade recht, eine Kläranlage mitten in der Stadt zu bauen.

Gesagt, getan. Doch etwas architektonisch Herkömmliches schied schon nach kurzer Planung aus. Alle langweiligen Kastenformen bekamen dem Gesamtbild nicht und behagten auch nicht den Anwohnern, denen in Bürgerversammlungen jeder Planungsschritt vorgelegt wurde. Als jemand die Pyramidenform vorschlug, fackelte der weit gereiste Jeppesen nicht lange, holte schnell einen Bildband mit Ansichten aus Ägypten und übertrug ein antikes Vorbild in die Computersimulation der Planung. Bingo! Wie ein futuristischer Edelstein in einer altertümlichen Fassung sitzt das Bauwerk im

Wajno Jeppesen, begabter Ingenieur und begnadeter Erzähler: Die Pyramide ist sein Baby.



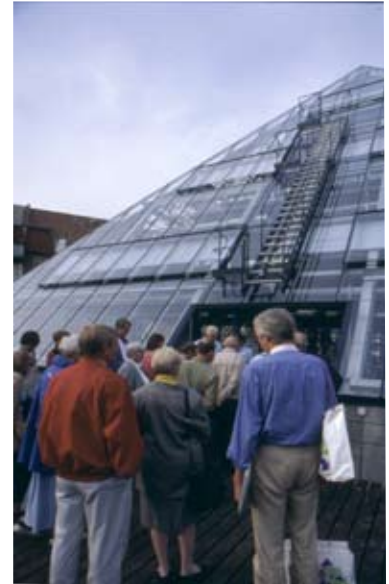
Hinterhof, in spannendem Kontrast zu den 40 es umgebenden dreigeschossigen Wohnhäusern, die schon weit über 50 Jahre auf dem Buckel haben.

Die großen Deckel zu den Tanks, in denen die Hinterlassenschaften der Bewohner mechanisch vorsortiert werden, sind wieder geschlossen. Jeppesen öffnet die Tür zur Pyramide. Ein dezent-geschäftiges Summen empfängt den Besucher. In zehn großen Becken wird das Werk der Abwasserreinigung vollzogen; das Prinzip ist Fressen und Gefressen-Werden. Auf der Oberfläche der ersten beiden Behälter treiben kleine Schaumkronen, in deren Schutz sich Bakterien über die Schwebstoffe hermachen, die durch die Vorreinigung geschlüpft sind. Die „gemästeten“ Bakterien sind ein Leckerbissen für das Plankton in den nächsten Bassins. Das Plankton wiederum führen sich die 200 Fische am Ende der Nahrungskette zu Gemüte. „Hier muss noch ein Scheinwerfer her“, klagt Jeppesen. Das mit den Fischen will einfach niemand glauben, der sie nicht wirklich gesehen hat.

Per Larsen ist dazu gekommen. Er ist Landschaftsgärtner und hat die Aufgabe übernommen, den reibungslosen Betrieb der Anlage zu überwachen. Viel ist nicht zu tun, denn Mikroprozessoren haben die Abläufe voll im Griff, von den automatisch auf und ab gleitenden Jalousien bis zur Beleuchtung in der dunklen Jahreszeit. Das Licht brauchen die 20.000 Topfpflanzen, die der Gärtner in den oberen Stockwerken mietfrei heranziehen kann. Die Pflanzen werden mit dem weiter unten fast völlig gereinigten Wasser versorgt. Nur noch das, was die Pflanzen an Phosphat, Kali und Stickstoff für ihr Gedeihen benötigen, ist praktischerweise im Wasser enthalten. Wenn auch der Dünger verbraucht ist, wird das Sickerwasser draußen noch einmal durch ein Schilfbeet geleitet.

Jeppesen ist schon wieder nach draußen geeilt, denn da gibt es doch noch so viel zu sehen. Den Regenwasserteich zum Beispiel, in dem das Wasser gesammelt wird, das von den umliegenden Dächern und den wenigen versiegelten Flächen abläuft und die Hälfte des für die Toilettenspülung und Wäschewaschen benötigten Leitungswassers im Viertel ersetzt.

Im Gespräch mit den Anwohnern lassen diese die Begeisterung, die Besucher über das ausgeklügelte Konzept äußern, scheinbar vermissen. Es ist wohl ein wenig gewöhnungsbedürftig, eine Kläranlage im Hinterhof zu haben, und dann gewissermaßen noch die eigene. Darum ist es wohl auch verfrüht, über den Verzehr der in der Pyramide gemästeten Fische nachzudenken. Natürlich nicht für den innovativen Stadtplaner Jeppesen. „Nun, eigentlich gehören sie ja den Bewohnern“, meint er vielsagend grinsend.



Eine Kläranlage im Hinterhof. Und Scharen von Besuchern. Das ist gewöhnungsbedürftig.

Bei dem Stadtplaner macht sich Erschöpfung bemerkbar. Vorgestern war er in Berlin, wo seine Firma eine Tochtergesellschaft für die ostdeutschen Bundesländer betreibt. Und letzte Nacht ist er spät von einer Sitzung seiner Gesellschaft in in Kopenhagen zurückgekommen. Dort haben sie über ein neues Projekt gesprochen. Informationen darüber muss er noch für sich behalten, was ihm sichtlich schwer fällt.

„Wenn uns das gelingt, dann wäre das europaweit ein Knüller“, lässt er sich entlocken. Die Erkenntnisse, die sein Unternehmen in Sachen ökologischer Stadterneuerung in Kolding und anderswo gewinnt, möchte er gern gewinnbringend vermarkten. Die Broschüren über die Koldinger Pyramide sind dreisprachig. Dänemark ist einfach zu klein für solche großartigen Ideen.



**Auf vielen Dächern zu Hause –
die Solar-Systeme von
STIEBEL ELTRON**

- *Komplette Warmwasserbereitung für Ein- und Mehrfamilienhäuser*
- *Für unterschiedlichste Dachformen geeignet*
- *Unterstützen die Heizung in der Übergangszeit*
- *Die langjährigen Erfahrungen von STIEBEL ELTRON in der Entwicklung von Solar-Anlagen sorgen für hohe Qualität und Leistung*
- *„Made in Germany“*
- *Perfekt aufeinander abgestimmtes Zubehör garantiert einen problemlosen Betrieb*
- *Installationsfertige Sets ermöglichen eine einfache Planung und Installation*

* Foto: Weber-Haus

STIEBEL ELTRON
Technik zum Wohlfühlen